

Witz und Charme machen schwere Diagnosen leichter erträglich

Von Marie Krüger

Anatomie, Hygiene, medizinische Psychologie – Fächer, die auf dem Stundenplan jedes Medizinstudenten zu finden sind. An der Universitätsmedizin Greifswald wurden angehende Ärzte nun aber zum ersten Mal in Humor geschult.

GREIFSWALD. Wird jemand ins Krankenhaus eingeliefert, hat er neben Schmerzen oft eins: große Angst. Wie schafft es der Arzt, ihn zu beruhigen und sein Vertrauen zu gewinnen? „Oft ist es lediglich eine Geste, ein Satz oder auch nur ein Augenzwinkern“, berichtet Kinderchirurg Professor Winfried Barthlen. Kleine Signale können dem Kranken das Gefühl geben, dass er es nicht mit einem erhabenen „Gott in Weiß“ zu tun hat. „Von Mensch zu Mensch kann ich dem Patienten vermitteln: Wir schaffen es gemeinsam, dein Problem zu lösen.“

Mit einer wohldosierten Portion Humor kann der Arzt das Vertrauen seines Patienten gewinnen, davon ist auch Eva Ullmann überzeugt. Sie ist Trainerin am Deutschen Institut für Humor und hat mehr als 50 Medizinstudenten am vergangenen

Wochenende eine Lektion darin erteilt. Was in keiner Weise bedeutet, dass sie die angehenden Mediziner zu Clowns oder Komikern gemacht hat. Sie möchte, dass die Studenten ein Feingefühl dafür entwickeln, wann welche Art von Humor angebracht ist. Wer im Klinikalltag komplett darauf verzichtet, aus Angst etwas Falsches zu tun oder zu sagen, hat es schwerer und verschenkt ein Stück Lebensfreude.

Die Geschichte mit der Unterhose

Eva Ullmann fordert alle Teilnehmer auf, in kleinen Gruppen zu überlegen, welche Situationen sie selbst schon einmal mit Humor auflockern konnten. Henrike Förster lacht und berichtet von ihrer letzten Prüfung: Sie sollte einen Schauspielpatienten mit Rückenschmerzen untersuchen und eine Diagnose stellen. Sie bat ihn, sich freizumachen. „Als er auch seine Unterhose runterziehen wollte, habe ich gesagt: Soweit wollen wir heute aber noch nicht gehen.“ Selbst der Prüfer musste über ihren Spruch lachen und die unangenehme Prüfungssituation wurde viel entspannter. „Da war es eher Zufall, aber ich glaube, dass man es schon lernen kann, Humor gezielt



Der Arzt Eckart von Hirschhausen (rechts) hat eine Greifswalder Studie unterstützt, die die Wirksamkeit von Klinikclowns beweisen sollte. Er hat auch das Humor-Seminar für Studenten angeregt.

FOTO: UMG/MANUELA JANKE

einzusetzen“, sagt die 25-jährige Studentin.

Katharina Eyme hat das schon einige Mal bei erfahrenen Ärzten beobachtet. Sie studiert im neunten Semester Humanmedizin an

der Universität Greifswald. „Ein Kollege zwinkert zum Beispiel manchen Patienten beim Rausgehen noch einmal zu“, berichtet die 23-jährige. So entstehe einfach eine gewisse Leichtigkeit. „Ich glaube, das hilft auch dem Arzt selbst, um den stressigen Klinikalltag besser zu meistern.“ Wie der Arzt-Patienten-Beziehung tut eine Portion Humor ebenso der Stimmung innerhalb des Klinikpersonals gut. „Im Moment ist der ökonomische Druck so groß, dass wir aufpassen müssen, dass die Stimmung nicht kippt“, so der Direktor der Klinik für Kinderchirurgie, Winfried Barthlen.

Für das Seminar haben sich viele der Studenten bereits vor mehreren Monaten angemeldet. Der Mediziner und Kabarettist Eckart

von Hirschhausen hatte es bei seinem Besuch in Greifswald im vergangenen Jahr angekündigt.

Ein kleines Licht am Horizont zeigen

Winfried Barthlen, hofft nach dem erfolgreichen Start, dass das Humor-Seminar keine einmalige Sache bleibt, sondern fest die medizinische Ausbildung integriert wird. „Die Studenten lernen so viel, aber eher wenig über den Umgang mit Menschen“, sagt der erfahrene Mediziner. Dabei sei das sehr wichtig für den Erfolg eines Arztes.

Der Grat ist allerdings schmal. In erster Linie sollen die angehenden Mediziner natürlich mit Kompetenz und Wissen überzeugen und ihren Patienten so das Gefühl geben, in guten Händen zu sein.

Allerdings kenne Barthlen keine Situation, in der nicht auch ein Fünkchen Humor angebracht sei – selbst wenn der Kinderchirurg Eltern mitteilt, dass er ihrem Sprössling nicht mehr helfen kann.

Seiner Erfahrung nach sehen sich die Menschen nach „etwas Licht am Horizont“. Dann sei natürlich nicht die Zeit für Schenkelklopfer, ergänzt Eva Ullmann und wendet sich an die Teilnehmer: „Von einem Kabarettisten unterscheidet Sie, dass Sie Humor mit Menschlichkeit und Empathie einsetzen.“ Um sich auszuprobieren, rät die Humor-Trainerin den Studenten erst einmal mit Bekannten und vertrauten Patienten zu üben. Bevor sie dann auch unangenehme Situationen mit einem Witz auflockern können.



Professor Winfried Barthlen (rechts) nahm gemeinsam mit mehr als 50 Studenten am Humor-Seminar teil. Er wünscht sich, dass es fester Bestandteil des Medizinstudiums wird. FOTO: M. KRÜGER

Humorforschung ist in Deutschland noch nicht etabliert

Von Marie Krüger

Im Greifswalder Universitätsklinikum wurde auch schon wissenschaftlich gezeigt, dass Lachen im Krankenbett einen positiven Effekt hat. Für eine groß angelegte Studie fehlen aber bislang die Unterstützer.

GREIFSWALD. Der Arzt Eckart von Hirschhausen glaubt daran: Humor hilft heilen. Er hat sogar eine Stiftung mit dem gleichen Namen gegründet. Und auch der Greifswalder Kinderchirurg Professor Winfried Barthlen ist überzeugt davon. Mit Unterstützung von Hirschhausens Stiftung hat er 2015 eine Pilotstudie auf den Weg gebracht, die den positiven Effekt von Klinikclowns auf der Kinderstation beweisen sollte. Die Ergebnisse waren vielversprechend: Die klei-

nen Patienten fühlten sich wohler, hatten mehr Vertrauen und auch ihre Eltern waren zufriedener mit der Behandlung.

Um die gewonnenen Erkenntnisse aber auf solide wissenschaftliche Beine zu stellen, müsste eine weiterentwickelte Langzeituntersuchung gemacht werden. Das kündigte Studienleiter Winfried Barthlen schon im Januar 2016 an, als er die vorläufigen Ergebnisse gemeinsam mit Eckart von Hirschhausen in Greifswald präsentierte. Ein Jahr später ist aber nicht viel passiert. Die Unterstützer fehlen. „Es ist schwierig, in Deutschland eine seriöse Humorforschung zu betreiben“, sagt der Kinderchirurg. Es gebe viele Vorbehalte und sei schwer anderen Wissenschaftlern zu vermitteln, dass es sich um ein

durchaus ernstes Thema handelt.

In die erste Untersuchung wurden damals 31 Kinder im Alter von vier bis 13 Jahren einbezogen. Während die Greifswalder Mediziner sie untersuchten und behandelten, waren Clowns dabei und machten Späße.

Kuschelhormon war nachweislich gestiegen

Die kleinen Patienten wurden anschließend von einer Psychologin der Humboldt-Universität Berlin befragt. Zudem wurde vor und nach der Visite ihr Oxytocin-Spiegel gemessen. „Oxytocin ist auch als Kuschelhormon bekannt“, erklärt Winfried Barthlen. Es ist ein objektiver Indikator für Vertrauen und wird beispielsweise beim Stillen ausgeschüttet. Dasselbe wurde auch bei einer Kontrollgruppe ohne

Clownbesuch getestet. Der Oxytocin-Spiegel nach der Begegnung mit den Clowns stieg durchschnittlich um 30 Prozent und die Befragung brachte große Zustimmung bei allen Beteiligten zutage – bei den Kindern, den Eltern und auch beim medizinischen Personal. „Obwohl die Clowns während der Visite eine große Herausforderung für alle Kollegen waren“, berichtet der Greifswalder Kinderarzt. Sich auf alles zu konzentrieren, während die Spaßmacher um einen herumwuseln, sei nicht so einfach gewesen, sagt der Mediziner. Auch aus diesem Grund sei es schwer, Mitstreiter für eine groß angelegte Weiterführung der Studie zu finden. Winfried Barthlen ist dennoch zuversichtlich: „Ich habe noch nicht aufgegeben.“

Deutsches Institut für Humor

LEIPZIG. Das Deutsche Institut für Humor in Leipzig hat sich auf den Einsatz von Humor in der Arbeitswelt spezialisiert. 2005 gegründet, bietet es unter anderem Trainings und Moderationen an. Dabei geht es um gut platzierten Humor und die passende Dosis, die Inhalte und Themen

schneller und eindrücklicher transportiert. Das Institut arbeitet hauptsächlich mit Unternehmen zusammen. Das Projekt „Arzt mit Humor“ ermöglicht seit 2013 auch Medizinstudenten, an den Erfahrungen von Gründerin Eva Ullmann und ihren Kollegen teilzuhaben. mk



Sozialpädagogin Eva Ullmann hat selbst einige Semester Medizin studiert. Nun trainiert sie regelmäßig angehende Ärzte in Humor. FOTO: MARIE KRÜGER